

9 / 10

Biedermeiers Glück

Auf den beiden Kästen des „David Alder“ (1826) und der „Anna Elisabetha Mettler“ (1829) reiht sich Bildchen an Bildchen, zusammen sind es mehr als vierzig, wie in einem Album. Kleine, niedliche Szenen gewähren Einblicke in eine Welt, worin Anstand und Bescheidenheit den dargestellten Menschen zur Zierde gereichen.

Ihre blitzsauberen Gesichtlein. Das gleichförmige Nebeneinanderstehen vor der Landschaft, wie hingestellte Spielfiguren. Interieurs wie Puppenstuben. Kinder sind meistens mit dabei. Die Eintracht auf dem Sofa... Und was sich da alles tummelt und begegnet auf der Landstrasse! Der Senn dem Bürgerpaar, der Soldat dem Sennen. Sogar ein Uhrenhändler ist unterwegs. Ein Obsthändler. Die Ehrbarkeit der einfachen Beschäftigung.

Im Vergleich sind die beiden Schränke dann doch auch wieder sehr verschieden: Während Alder religiös, wahrscheinlich sogar pietistisch verhaftet ist, schaut der Maler des Kastens für die Urnäscherin Anna Mettler offen umher in der Wirklichkeit. Auf diesem Kasten hat die traute Idylle auch Risse, zeigt sich doch auf einem der Medaillons tatsächlich ein ehelicher Zwist.

Der „Mettler“-Schränk wird dem Herisauer Maler Johann Bartholome Thäler (1806-1850) zugeschrieben. Thäler ist der einzige namentlich bekannte Vertreter dieses spezifischen Spätstils, der im Dekor vom Zusammenspiel verschiedener brauner Holzmaserierungen geprägt ist. Andere Maler haben aber ebenfalls in diesem Stil gearbeitet, so dass sich die Zuschreibung „Thäler-Kreis“ eingebürgert hat.

13 / 14

Spätzeit

Im Vergleich zu den Vertretern des „Thäler-Kreises“ wirken diese beiden Schränke geradezu modern.

Auf dekorativen Reichtum wird weitgehend verzichtet. Die Malerei reduziert sich auf eine abstrakte Flächengeometrie und betont die Architektur des Kastens, während sich die bildlichen Darstellungen praktisch auf die beiden Türfüllungen zurückgezogen haben. Darin wird Abschied genommen von der familiären Idylle.

Dafür tauchen überraschend moderne technische Errungenschaften auf: Der Blitzableiter, bereits 1787 im Appenzeller Kalender als amerikanische Neuheit propagiert und nicht zuletzt aufgrund von Bränden nach 1800 in Mode gekommen. Das Dampfschiff, 1824 zum ersten Mal auf dem Bodensee. Auch die 1807-1811 errichtete gemauerte Doppelbogen-Brücke über die Sitter bei St. Gallen, die damals grosses Aufsehen erregte, galt als Symbol des Fortschritts.

15

Der letzte Kasten

des Bartholome Lämmli

Vom „Thäler-Kreis“ war auch der junge Bartholome (Bartholomäus) Lämmli (1809-1865) geprägt. Er begann als Möbelmaler und gab später der Senntummalerei die entscheidenden Impulse.

Im Gegensatz zu den routiniert-lieblichen Dekorationsmalereien seiner Zeit drängt Lämmli ungebändigte Malerei über den herrschenden Kanon hinaus. In seinem nicht sehr umfangreichen, aber originellen und originären Werk findet beispielhaft der Umschlag von der Möbelmalerei zur Senntummalerei statt.

Für diesen Übergang steht der Kasten des Ehepaars „Johann Anton Klarrer und Frau Maria Franziska Klarrer“ von 1853. In seinen beiden oberen Türfüllungen nimmt Lämmli sein berühmtestes Werk, die „Ansicht der Kammohr, der hohe Kasten und Staubern 1854“, vorweg: die selbe (kenntliche) Landschaft, die selbe regelmässige Verteilung des Viehs auf der Alpweide, derselbe Kuh-Model, kurz das Urbild des Sennenbilds.

Die Frage, warum die Appenzeller Möbelmalerei zu dieser Zeit abrupt versiegte und dem Senntumbild – dem Täfeli, dem Tafelbild – Platz machte, wird oft gestellt und ist bis heute nicht gültig beantwortet worden. Wir sehen darin gerne die Erstarkung des Selbstbewusstseins des sennischen Bauernstands repräsentiert. Doch bleibt einzuwenden, dass der Höhepunkt der Sennenwirtschaft zu dieser Zeit bereits überschritten war und der Aufschwung der Senntummalerei einen realen Niedergang begleitete. Die Senntummalerei als elegische Kunst, die festzuhalten versuchte, was am Entschwinden war.

Produktion: Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR, 2006

Konzept und Realisierung: Marcel Zünd und Jost Kirchgraber

Die Ausstellung wurde durch einen namhaften Beitrag der Familien-Vontobel-Stiftung ermöglicht.

Wir danken unseren privaten Leihgebern sowie den Museen in Appenzell, Heiden, Herisau, Urnäsch und St.Gallen.



APPENZELLER
VOLKSKUNDE
MUSEUM
STEIN AR

Sprechende Schränke

Bilderwelten auf Appenzeller Kästen nach 1810

28. Oktober 2006 – 24. März 2007

Begleitprogramm zur Ausstellung

Zeichnungswettbewerb

während der ganzen Ausstellungszeit; Informationen vor Ort.

Mittwochs-Vorträge

Mi. 29. Nov. 2006

20 Uhr im Museum

Motivgeschichten. Ikonographische Beobachtungen und Mutmassungen

Jost Kirchgraber, Kulturhistoriker

Mi. 31. Jan. 2007

20 Uhr im Museum

Wer waren die Maler? Das Beispiel Toggenburg

Rudolf Hanhart, Kunsthistoriker, und Jost Kirchgraber, Kulturhistoriker

Mi. 14. Feb. 2007

20 Uhr im Museum

Malschichten auf Holz. Behandlung und Restaurierung bemalter Möbel.

Doris Warger, Restauratorin

Mi. 28. Feb. 2007

20 Uhr im Museum

Die verkehrte Welt der Jungfer Anna Barbara Erbar. Bemalte Möbel und ihre BesitzerInnen.

Thomas Fuchs, Historiker

Sonntagsführungen

Jeden zweiten Sonntag im Monat, 10.30 Uhr

2006: 12. Nov. / 10. Dez.

2007: 14. Jan. / 11. Feb. / 11. März

Familienführungen

für Kinder (ab 5 Jahren) und ihre BegleiterInnen

So. 17. Dez. 2006, 14 Uhr

So. 18. Feb. 2007, 14 Uhr

Museumspädagogische Veranstaltung (Schulen, Gruppen)

„Alte Malmaterialien“ – Herstellung von Eitemperaturfarben

> verfügbar ab Januar 2007; Informationen (ab Dezember 2006): www.avm-stein.ch

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR,
Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr,
071 368 50 56 / www.avm-stein.ch

1

Vorläufer

In der Ostschweiz kommt die ländliche Möbelmalerei in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf und erreicht nach 1750 in Ausserrhoden und im Toggenburg eine grosse Blüte. Unsere Ausstellung zeigt nicht diese Zeit. Als Vorläufer sozusagen werden aber zwei Kästen gezeigt, die in jene Blütezeit gehören und auf die Tradition verweisen, in der unsere Kästen aus der Zeit nach 1810 stehen.

Vor 1798 war die Welt anders. Auf den Kästen rankten sich Blumen und Früchte, oft von Vögeln bevölkert. Die Rocaille gab von 1770 weg den ornamentalen Ton an, und auf den Bildern herrschten Allegorien, höfischen Stichen entnommen, vor. Eine barocke Üppigkeit breitete sich auf den Frontflächen aus.

2

Ein Jahreszeitschrank

Schon im 18. Jahrhundert gab es vereinzelte „Bilderschränke“. Vor allem in den Türfüllungen breiteten sich ab etwa 1775 bildhafte Malereien aus. Besonders beliebt waren Darstellungen der Jahreszeiten.

Auch dieser prächtige Kasten von 1784 stellt die Jahreszeiten ins Zentrum. Aber wie sie dargestellt sind! Auf allen vier Füllungen je ein Paar, das sich quasi auf einer Schlossterrasse aufhält und zuschaut, wie unten gearbeitet wird. Der Betrachter befindet sich ebenfalls oben. Es wird erwartet, dass er lateinisch kann. Ja, der Besitzer, der Meyer heisst, lässt seinen Namen latinisiert auf den Kranz schreiben: Meyero. Man orientiert sich nach aussen und oben.

Die Bilder sind abgekupfert. Abkupfern kommt von der allgemeinen Praxis, ein Bild auf einer Kupferplatte nachzustechen, wenn man kopieren wollte. Abkupfern war die damalige Kopiertechnik. Hier sind die genauen Vorlagen nicht bekannt. Diese aber ruhten wohl ihrerseits auf Vorlagen. Und jene wohl wieder.

Daneben kommen, auf den ganzen Kasten verteilt, die 12 Tierkreiszeichen und das Element Feuer vor, sowie eine Dorf- und eine Stadtlandschaft – und ganz klein oben am Fries schon ländlich Eigenes: Pferde, Heuwagen... Wer sucht, der findet.

3 / 4 / 5 / 6 / 8 / 11 / 12

Conrad Starck zugeschrieben

Conrad Starck war der erste Möbelmaler, der sich nicht mehr an allegorische oder religiöse Motive und auswärtige Vorlagen hielt, sondern sein Auge der eigenen Nähe zuwandte und den heimischen Alltag zur Darstellung wählte.

Die Malerei des Kastens des Ehepaares „M. Johannes Mettler. F. Anna Elisabetha Erbar“ (1817) mit der Hufschmiedszene verrät seine Handschrift. Neben Handwerker an der Arbeit tauchten bei Starck schon früh auch bäuerliche und sennische Motive auf. Er gilt als Wegbereiter für die spätere Senntumsmalerei.

Starck ist der einzige Möbelmaler dieser Zeit, der eine Unterschrift hinter-

lassen hat* und namentlich bekannt ist. Der Name „Starck“ gilt geradezu als Synonym für gegenständlich bemalte Appenzeller Schränke. Neuerdings sind aber ernst zu nehmende Zweifel aufgekommen, ob alle bisher Starck zugeschriebenen Kästen auch tatsächlich von ihm stammen. Namentlich diejenigen, die vor 1800 entstanden sind oder die einer protestantisch-ausserhodischen Klientel zugeordnet waren, müssen wohl einer anderen Hand zugesprochen werden.

Dagegen scheint der prächtige Doppelkasten „Eugster-Petere“ mit seinen katholischen Emblemen eher vereinbar mit der Tatsache, dass Starck wahrscheinlich Innerrhoder war. Die diesbezügliche Forschung ist aber noch im Gang, und wir wollen ihr nicht weiter vorgreifen.

Interessant ist die direkte Gegenüberstellung dieses Kastens mit dem „Hungerkasten“ (7). Beide stammen aus dem Hungerjahr 1817, und sie könnten gegensätzlicher nicht sein! Der eine beschwört eine Kinderidylle mit Haustieren (die Tiere werden gehätschelt und gefüttert), und der andere denkt laut über die Hungerkatastrophe nach.

* auf einem Kasten von 1816, beschriftet mit: „Gemacht von Conrad Starck“ (im privaten Museum im Blauen Haus, Appenzell)

4 / 5

Biblische Bildvorlagen

Diese beiden Kästen präsentieren ein Bildprogramm, das auf weit verbreitete Vorlagen zurückgeht.

- Kasten „Elsbetha Bodenmännin 1816“

- Kasten „Hs. Conrad Stricker und Anna Catharina Frehner“, 1820

1744 erschien in Schaffhausen bei Benedict Hurter, einem pietistisch inspirierten Verleger, zum ersten Mal eine illustrierte Ausgabe der „Zweymahl zwey und fünfftzig Auserlesenen Biblischen Historien“ von Johann Hübner, einem gleichfalls pietistisch geprägten Geistlichen und Schulmann aus Hamburg, der sein Buch 1714 zum ersten Mal herausgegeben hatte.

Der Stecher hiess Johann Ammann und war sonst nicht weiter bekannt. Seine 104 Darstellungen sind künstlerisch ziemlich anspruchslos, fanden aber zusammen mit den eingänglich geschriebenen biblischen Geschichten einen enormen Zuspruch. Zahllose ländliche Schulmeister haben den Hübner als Schulbuch gebraucht. In vielen Firstkammern des Toggenburgs war ein Hübner vorhanden, und im Appenzellerland wird es nicht viel anders gewesen sein. Allein in der Schweiz wurden Hübners biblische Geschichten in Basel, Zürich, Biel, sogar in Chur gedruckt. Bis 1859 erreichte das Werk über 100 Auflagen.

Und weil der Pietismus mit seinen ausserkirchlichen Gemeinschaften und Zirkeln im Toggenburg und im ausserrhodischen Appenzellerland verbreitet war, wurden die Hübner-Bilder zur populärsten Vorlage für die bäuerliche Möbelmalerei in der protestantischen Ostschweiz.

7

Das Hungerjahr

Winter 1816/17: Letzte und ganz schwere Hungersnot in der Ostschweiz. Besonders stark betroffen war auch das Appenzellerland.

Allein in der Gemeinde Stein starben 1817 zehnmal mehr Menschen, als geboren wurden (Geburten: 27 / Todesfälle: 223). Hinter solchen Zahlen stand unvorstellbares Elend.

Ursache war eine Verkettung unheilvoller Umstände: Zunächst ereignete sich 1815 auf der Insel Sumbabwa (Südsee) der grösste jemals verzeichnete Vulkanausbruch. 150 Kubikkilometer Asche gelangten in die Stratosphäre, was global extrem tiefe Temperaturen und auch hierzulande ein Jahr später einen ausgesprochen nasskalten und unfruchtbaren Sommer zur Folge hatte. Schon die vorausgehenden Jahre waren von Missernten gezeichnet gewesen. In dieser Mangelsituation funktionierte die Getreideversorgung aus dem „Schwabenland“, von der man im Appenzellerland abhängig geworden war, nicht mehr. In den süddeutschen Kornkammern war man selber am Hungern.

Dann fiel gleichen Jahres im Anschluss an Napoleons Sturz auch die Kontinentalsperre. Billiges englisches Maschinengarn überflutete den einheimischen Markt. Frankreich erhob Schutzzölle und verbot die Einfuhr fremder Baumwollwaren ganz. Die Ostschweizer Textilindustrie, schon durch die vorausgegangenen napoleonischen Kriege schwer betroffen, geriet in ihre tiefste Krise. Wer irgend lohnabhängig geworden war – und das waren inzwischen viele Appenzellerinnen und Appenzeller –, stand auf der Strasse. Und wer Arbeit hatte, brachte es dennoch zu nichts. Der Preiszerfall in der Textilindustrie sowie eine nie dagewesene Teuerung kumulierten in einem spektakulären Zerfall der Kaufkraft der Bevölkerung und führten zu unvorstellbarer Not.

8

Verkehrte Welt

Seit der Antike gibt es diesen Topos.

Bei Vergil flieht einmal der Wolf vor den Schafen. Am romanischen Kirchenportal von Aulnay spielt der Esel Harfe, singt eine Kuh aus dem Gesangbuch.

In der Renaissance begegnen uns Narrenschiffe, Lobpreisungen der Torheit und die ganzen Eulenspiegelereien. Und unter dem Eindruck des 30jährigen Krieges (1618-1648) präsentiert Simplizissimus seine Abrechnung mit der Welt.

Nach 1800 taucht das Motiv in den Bilderbögen auf und wird sehr beliebt. Es findet Eingang in Schulbücher und wird zum Volksgut.

Wer kennt nicht:

„Dunkel war's der Mond schien helle,
schneebedeckt die grüne Flur,
Als ein Wagen blitzesschnelle
Langsam um die Ecke fuhr.“

Der Kasten von „Anna Barbara Erbar“ (1819) ist selber ein derartiger Bilderbogen. Der Sinn ist satirisch. Die Welt wird gleichsam vorgeführt. Indem die Rollen vertauscht sind, wird die Normalität ironisch hinterfragt, gleichzeitig aber auch wieder bestätigt. Wenn es zu einem Bildchen heisst „Ey wie fein spinnt doch der Mann, Und das Weib hat Hosen an“, wird moralisierend und vice versa der Frau der Platz zugewiesen, an den sie gefälligst gehört. Hier trägt sie sogar den Landsgemeindegäbel, wie wenn sie schon das Appenzeller Stimmrecht hätte...

Was über allem aber gilt, ist in die drei Worte gefasst: „Soly Deo Gloria“, Gott allein die Ehre.